

Spitaldirektor und Hockeyschiedsrichter

Alex Dipietro erzählt, wie ihm die Erfahrung auf dem Eis ihm hilft, die Privatklinik Obach zu leiten.

Daniela Deck

Sein Bubentraum war die adrenalinreiche Arbeit in der Ambulanz: konzentriert lebenswichtige Entscheidungen treffen, während der Krankenwagen Richtung Spital braust. Alex Dipietro wurde Rettungssanitäter und Teamleiter. Seit diesem Jahr ist er nach Fortbildungen im Managementbereich CEO der Privatklinik Obach in Solothurn. Einen «normalen Schritt aufwärts in der Karriere» nennt der 40-Jährige die Entwicklung. Er ist agil, reaktionsschnell, fröhlich und geduldig genug, um dem Gegenüber nicht ins Wort zu fallen.

Er will sich dafür einsetzen, dass die Abläufe im Spital effizienter werden, die Zeiten im Spitalbett kürzer, betont aber, dass er weder auf dem Buckel des Personals noch der Patientinnen sparen will. «Wenn die Leute leider zu uns kommen, weil sie krank sind oder einen Unfall hatten, dann sollen sie unsere Arbeit und die Betreuung im Spital positiv in Erinnerung behalten», sagt er. Dabei sieht sich der Direktor als Steinchen im Mosaik der Spitallandschaft, eingebettet ins 130-köpfige Team der Klinik.

Überschüsse werden reinvestiert

Dass er die Gesundheitsbranche von verschiedenen Seiten kennt, hilft Dipietro im neuen Amt: «Wenn nötig, kann ich selbst eine Blutentnahme machen.» Aufgewachsen ist er in Biel, bilingue italienisch-französisch. Deutsch lernte er «auf Strasse und Sportplatz». Eine Lehre als Pharmaassistent brach er nach sechs Monaten ab – «zu eng, zu wenig nahe am Menschen». Stattdessen lernte er Pflegeassistent und sah sich als 16-Jähriger im Altersheim mit allen Facetten des Menschseins konfrontiert, inklusive Intimwäsche, Sterben und Tod. «Das hat mir geholfen, meine Persönlichkeit zu entwickeln», sagt er. Jetzt hat er beim täglichen Blick auf



Alex Dipietro, der neue Direktor der Privatklinik Obach, kennt die Gesundheitsbranche seit der Lehre.

Bild: Bruno Kissling



Alex Dipietro ist während der Eishockeysaison regelmäßig als Schiedsrichter im Einsatz.

Bild: zvg/Photobrusca Luckyvideo

die Kosten den Job, Bedarf und Realität in Einklang zu bringen. Während die öffentlichen Spitäler Millionendefizite schreiben und an die Steuerzahler abwälzen, überleben Privatspitäler nur, wenn sie Geld verdienen. «Das Geld wird laufend reinvestiert, reich wird bei uns niemand», versichert Dipietro. «Wenn wir eine schwarze Null

schaffen, bin ich zufrieden.» Die Privatklinik steht allen Patienten offen und die meisten verfügen über freie Spitalwahl. Damit die Rechnung stimmt, ist die Klinik auf die Gunst von genügend Privat- und Halbprivatpatientinnen angewiesen. Rund zehn Prozent der Obach-Patienten sind privat krankenversichert (20 Prozent halbprivat und 70 Prozent allgemein).

«Der Grossteil der Bevölkerung ist allgemein versichert», sagt Dipietro. Sein Tipp: «Im Krankheitsfall kann man auf eigene Kosten situativ upgraden, um im Spital ein Einzelzimmer zu bekommen. Das ist vielen Leuten nicht bekannt.»

Ärztezentrum bekommt Walk-in-Station

Die Löhne sind im öffentlichen Spital etwas besser als im Privat-

spital. Dennoch bereitet der Fachkräftemangel Dipietro keine Sorgen: «Wir versuchen, uns am regionalen Markt zu orientieren. Unsere grosse Stärke ist jedoch der Teamgeist und die familiäre Kultur.» Zudem macht er für die Beliebtheit der Klinik als Arbeitgeber die Tatsache verantwortlich, dass es weniger Nacht- und Wochenenddienste gibt als in öffentlichen Spitäler.

Um die Hausarztversorgung zu verbessern und die Notfallstation des Bürgerspitals zu entlasten, plant die Klinik Obach im Frühling, das hauseigene Ärztezentrum Solothurn beim Hauptbahnhof tagsüber um eine Walk-in-Station für Bagatellfälle zu erweitern. «Wir wollen der Bevölkerung etwas geben, und der Bedarf ist dringend», begründet Dipietro den Entscheid.

Auf einen Kaffee mit ...



Charakterbildung auf dem Eis

Alex Dipietro gehört zu den höchsten Schiedsrichtern der National League. In der 16-köpfigen Schiedsrichtergruppe ist er einer von nur drei Funktionären mit Amateurstatus. Während

der Eishockeysaison von August bis März pfeift er, erkennbar an der Nummer 85, zweimal pro Woche ein Spiel. Von Genf bis Davos kennt er alle Stadien und das Temperament ihres Zuschauerstamms.

Als 15-Jähriger schlug er die Laufbahn als Unparteiischer ein. Er war als Stürmer für ein Jahr gesperrt worden, weil er den Schiedsrichter gestossen hatte. «Ich habe schnell gemerkt, dass ich als Schiri besser bin.»

Ein Hick in einem seiner Schneidezähne erinnert ihn an die Gefahren auf dem Spielfeld. Ein paar Beulen vom Puck und kleine Schnitte von Schlittschuhkufen bucht er ebenfalls als unvermeidliches Risiko dieses Sports ab. Mit Herztraining, viel Schlaf und sehr wenig Alkohol hält er sich für die kräftezehrenden Einsätze auf dem Eis fit. «Ohne die Unterstützung meiner Frau wäre dieses Hobby für mich aber nicht machbar», sagt er.

Bei den Erwachsenen leistete Dipietro noch nie auf dem Platz Erste Hilfe, bei den Junioren schon. «Aber wenn ich merke, dass ein Spieler verletzt ist, fahre ich sofort zu ihm, das ist der Instinkt des Rettungssanitäters.» In der Garderobe werde er privat öfter um Gesundheitstipps gebeten. Kommt die Sanität für einen Notfall aufs Eis, ziehe er sich sofort zurück: «Meine Arbeit ist das Spiel pfeifen, nichts anderes.»

Als Manager beurteilt er die Eishockeyfahrungen als wahre Goldgrube: «Ich habe auf dem Eis gelernt mit Druck umzugehen und Entscheidungen zu treffen und durchzusetzen, selbst wenn ich 17'000 Zuschauer gegen mich habe.» Die Arbeit als Schiedsrichter habe ihn gelehrt, um Entschuldigung zu bitten für einen Fehlentscheid und anderen zu verzeihen, wenn sie übers Ziel hinausgeschossen sind. Alex Dipietro ist überzeugt: «Ich führe mit einer klaren Linie und bin zugänglich für das Team.»

Mattiello

Auch Olympia-Medaillen haben eine Kehrseite!

Musst du alles schlecht reden?



Gewerkschaften für mehr Zulagen

Parolen Am 8. März wird im Kanton Solothurn über eine Erhöhung der Familienzulagen abgestimmt. Der Gewerkschaftsbund Solothurn (GBS) befürwortet die Vorlage. Durch diese Anpassung könne die Kinderarmut gesenkt werden. «Mit der Aufstockung investieren wir in die Zukunft unserer Kinder und unserer Gesellschaft und schützen Familien vor Armut», schreibt der GBS. Das Geld sei sinnvoll eingesetzt. Weiter unterstützt er die nationale Klimafonds-Initiative. Die Halbierunginitiative lehnt der Dachverband ab. Diese sei radikal, gefährde die Demokratie und verfolge das Ziel, den medialen Service public der SRG «in die Bedeutungslosigkeit zu versenken». (szr)